

Gannushot

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Der Taunusbote erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Vierteljahrspreis für Somburg einschließlich Bringerlohn Mk. 2.50 bei der Post Mk. 2.25 einschließlich Bestellgebühr

Wochenkarten 20 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfg.

Inserate kosten die fünf-spaltige Zeile 15 Pfg., im Reklamenteil 30 Pfg.

Der Anzeigenteil des Taunusbote wird in Somburg und Rindorf auf Plakattafeln ausgehängt.

Dem Taunusbote werden folgende Gratisbeilagen beigegeben:

Jeden Samstag: Illust. Unterhaltungsblatt Mittwochs:

alle 14 Tage abwechselnd: „Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft“ oder „lustige Welt“

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt halb 3 Uhr nachm.

Abonnements im Wohnungs-Anzeiger nach Abereinunft.

Redaktion und Expedition: Audenstr. 1, Telephon Nr. 9

Der Krieg.

In Belgien.

Ein Kampf bei Ostende?

Berlin, 14. Okt. In Ostende gibt man an, wie der „Voss. Ztg.“ aus dem Haag berichtet wird, keiner Täuschung über die baldige Ankunft der Deutschen hin. Die wohlhabenden Familien haben bereits ihr Gepäck nach Holland gesandt. Nach Meldungen aus Ostburg hat man dort am Sonntag und Montag Schiffe aus der Richtung von Ostende gehört. Man glaubt allgemein, daß zwischen Brügge und Ostende heftige Kämpfe im Gange sind.

Antwerpen nach dem Fall.

Berlin, 14. Okt. Wie dem „Berliner Tgl.“ aus Antwerpen berichtet wird, ging der Wechsel vom belgischen zum deutschen Regiment schneller und leichter und viel ruhiger vor sich als man gefürchtet hatte. Die Bevölkerung ist den Deutschen freundlich gesinnt.

Wien, 14. Okt. Bei einer Wiener Juwelierfirma traf ein Telegramm ein des Inhalts, daß die Safes in der Antwerpener Diamantenbörse und im Diamantenklub ganz intakt seien und daß niemand für seinen Besitz zu fürchten brauche.

Köln, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Professor Wegener, der Berichterstatter der „Köln. Zeitung“, der zwei Tage in Antwerpen war, telegraphiert: Die Forts sind furchtbar zerstört, die Stadt fast gar nicht. Die Garnison ist geflüchtet, zum größten Teil westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Zorn auf die Engländer, welche die Beschießung erzwangen und dann zuerst entwichen. Ich fand auf dem Arbeitssteil des Königs die „Kölnische Zeitung“ vom 2. Oktober, welche die Wahrheit über Löwen enthält.

Die deutschen Schiffe.

Bremen, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Wie die „Weserzeitung“ mitteilt, haben die Reedereien der in Antwerpen festgehaltenen deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichslageramt telegraphisch die Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu entsenden und von ihrem Eigentum wieder Besitz zu ergreifen.

Unsere Riesengeschosse.

London, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Die „Times“ melden aus Bordeaux: Französische Militärs glauben, Antwerpens Fall verzögere den Krieg. Die Deutschen könnten den Hafen besetzen und eine Basis für Zepplinsangriffe gegen die britische Küste aus ihm machen. Englische Militärs halten die Lage der Festungen für gefährlich, da den gewaltigen Geschossen der deutschen Riesengeschosse kein Festungswert widerstehen könne.

Die Deutschen in Gent.

Amsterdam, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). „Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent von gestern: Die Besetzung von Selaete verlief ruhig. Nur gegen Abend wurden einige Schiffe auf Personen abgegeben, die an der Eisenbahn entlang schlichen. Ueber den Einzug der Deutschen in Gent erzählt man, daß sie mit klingendem Spiel erfolgte, nach dem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und die Stationen in Besitz genommen. Die Postkasse wurde beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der französischen, englischen und belgischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekannt gemacht, daß, wer heute, Montag und Dienstag die Stadt verlassen wolle, es tun dürfe. Später würde keine Erlaubnis erteilt werden. Viele hunderte von Belgiern verließen die Stadt.

Die Engländer.

London, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). „Times“ melden: Die Mannschaften der Marinebrigade, die nach achtstündiger Abwesenheit von Antwerpen in Dover angekommen sind, erzählten, sie seien acht Tage in der Hölle

Großes Hauptquartier, 13. Oktober vormittags (W. B. Amtlich).

Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich von Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnenwald finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich im dichten Unterholz in äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumkankeln und haben neben etageweise angelegten Schützengräben starke festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woivre-Ebene sind unwahr. Nach Gefangenen-Aussagen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von Meß wären gefallen. Tatsächlich haben unsere dort fechtenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Etain ist nach wie vor in unserem Besitz. Die jehigen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen bei St. Mihiel sind sämtlich abgeschlagen worden.

Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entwaффneten ist auf annähernd 28000 Mann gestiegen. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidern nach ihren Heimatorten begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen- und Fähranlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich 4 engl., 2 belg., 1 franz., 1 dän., 32 deutsche und 2 öster. Dampfer, sowie 2 deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze. In Südpolen wurden die russ. Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel südlich Iwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert.

Oberste Heeresleitung.

Die belgische Regierung in Bordeaux.

Rotterdam, 13. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet: Nach einer Meldung aus zuverlässiger belgischer Quelle ist die belgische Regierung nach Bordeaux verlegt worden.

Gefangene französische Geistliche.

Berlin, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Während in Deutschland die Geistlichen im Felde, soweit sie nicht als Militärseelsorger Anstellung finden, im Allgemeinen zur Krankenpflege verwendet werden, müssen bekanntlich die französ. Geistlichen als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen. Viele von ihnen sind infolgedessen bereits in deutsche Gefangenschaft geraten und wurden in unseren großen Gefangenenlagern untergebracht. Mit der Bitte, das Los dieser Geistlichen zu erleichtern, wandte sich der Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, mit einer Throneingabe an den Kaiser. Wie wir hören, hat der Kaiser in hochherziger Weise dieser Bitte stattgegeben und zu geneh-

migen geruht, daß die gefangenen französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt werden.

Der mutige Bager.

Berlin, 13. Okt. (Priv.-Tel.) Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus München ein Heldentat eines bayrischen Soldaten. Ein Bataillon eines bayrischen Reserve-Infanterieregiments wollte in dem leergelaufenen drei bis vier Meter tiefen betonierten Saarburg-Saarbrücker-Kohlenkanal ungehindert vorrücken, als plötzlich das Wasser in den Kanal schoß, das bald bis an die Patronentaschen der Leute heranreichte. Ein dem Bataillonsstab beigegebener Mechaniker radelte nun anderthalb Kilometer weit zur nächsten Schleuse, 400 Meter vor dem Ziel riß eine französische Granate den Mann vom Sattel, der, da er nur Streifwunden erhielt, weiterfuhr. An der Schleuse standen zwei französische Pioniere; den einen erschloß er, der andere warf eine Handgranate, die ins Wasser fiel. Dem Münchener gelang es, die Schleuse zu schließen. Unmittelbar darauf erhielt er einen Schuß in den Oberschenkel und fiel selbst ins Wasser. Andere heranrückende Bataillone säuberten den Schützengraben von Feinden. Das gefährdete Bataillon hatte der tapfere Mechaniker gerettet. Letzterer wurde zum Unteroffizier ernannt und erhielt das Eisene Kreuz.

Der Lügenfeldzug.

Kopenhagen, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Der kubanische Gesandte in Berlin, Quesada, protestiert in einem Telegramm an die Zeitung „Politiken“ gegen die von dem Reuter-Bureau verbreitete Meldung der „New-York-Times“, nach welcher er ohne Geld in Berlin sein solle und sein Sohn in einem Berliner Gefängnis sitze. Der Gesandte erklärt, die Depesche sei falsch; er und seine Familie befänden sich nicht in Not. Sein einziger, vierzehnjähriger Sohn habe niemals in einem Gefängnis gesessen. Sein Sohn werde eine Schadenersatzklage gegen die New-York-Times und gegen Reuter anstrengen.

Die Engländer heucheln keine Zeppelinangst.

London, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Die „Times“ beschäftigen sich in einem Leitartikel mit einem eventuellen Zeppelinangriff auf England. Das Blatt sagt: Falls Luftschiffe kommen, wird dies ohne die geringste Wirkung auf den Ausgang des Krieges sein. Wir wissen recht gut, wie wir die Zeppeline empfangen sollen. Das Blatt meint, Belgien bleibe der Hauptplatz der zukünftigen Operationen.

Flieger über Paris.

Berlin, 14. Okt. Das „Berl. Tgl.“ bringt aus Paris folgende Meldung: Am 12. Oktober überflog ein deutscher Flieger auf einer Taube die Rorer Vorstadt Dornetal und ließ eine deutsche Fahne fallen mit der Aufschrift „Franzosen, man täuscht Euch, die Deutschen sind siegreich. Hütet Euch vor den Engländern und deren Treulosigkeit.“

Französischer Bericht.

Haag, 14. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Ein französisches Communiqué vom 10. Oktober meldet, daß die Belagerung Przemysls unter günstigen Bedingungen fortschreite. (Die Festung ist, wie wir bereits mitteilten, entsetzt. Die „günstigen“ Bedingungen scheinen doch nicht so sehr günstig gewesen zu sein. Schriftl.)

Die Kämpfe in Galizien.

Wien, 13. Okt. mittags. (W. B. Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: Gestern schlugen unsere gegen Przemysl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungstruppen derart zurück, daß sich der Feind jetzt nur noch vor der Ost-Front der Festung hält. Bei seinem Rückzuge stürzten mehrere Kriegsbrücken nächst Sostnica ein. Viele Russen ertranken im San. Ostlich

Chrow dauert der Kampf noch an. Eine Kavalleriedivision wurde von unserer Kavallerie gegen Drohobycz geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Wegeverhältnisse außerordentlich erschwerten Märschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer Truppen glänzend bewährt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

Die Russen in Lnd.

Berlin, 14. Okt. Wie aus Lnd gemeldet wird, ist der Bürgermeister dieser Stadt, der bei der ersten Besetzung der Stadt durch die Russen als Geisel mit fortgeschleppt worden war, nach Petersburg gebracht worden.

Vor einer Riesenschlacht?

London, 13. Okt. (W. B. Nichtamt.) Die „Morning-Post“ meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Kriegsoperationen in Russland völlig geheim gehalten. Die Heere konzentrierten sich zu einer Riesenschlacht, deren Umfang alles übersteigen wird, was bisher gekannt wurde. Es dauert wahrscheinlich noch eine Woche, bis Nachrichten von Bedeutung zu erwarten sind.

Perser und Russen.

Konstantinopel, 13. Okt. (W. B. Nichtamt.) „Idam“ erfährt von unterrichteter Seite, daß die persisch-kurdischen Stämme bereits den dritten Angriff auf die Russen unternommen haben. Diese wurden geschlagen. Die Kurden eroberten zwei Kanonen und nahmen drei Offiziere gefangen, ungefähr 50 Russen fielen. Die Stadt Urmia, wohin sich die russischen Truppenabteilungen flüchteten, ist voll von Verwundeten. Die Kurden sollen sich Urmia auf zwei Wegstunden genähert haben.

Kamerun.

Paris, 13. Okt. (W. B. Nichtamt.) Der „Temps“ meldet aus Biko, daß der englische Dampfer „Aurora“ in Las Palmas ist. Er soll in Kamerun 5000 Senegalesen ausgesandt haben. Dort soll ein großes Gefecht im Gange sein, dessen Ausgang noch ungewiß sei. (Nach anderen Nachrichten wurden nur 600 Senegalesen gelandet.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 13. Okt. (W. B. Nichtamt.) Der norwegische Dampfer „Aquila“, von New York nach Kopenhagen mit Petroleum unterwegs, ist am Samstag von einem englischen Kriegsschiff aufgebrochen und nach Kirkwall (Orkney-Insel) geschleppt worden.

Wien, 14. Okt. Prinz Karl von Solms, der einzige Sohn des Chefs des freiwilligen Automobilkorps, ist auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Blissingen, 14. Okt. (W. B. Nichtamt.) Es wird gemeldet, daß Follstone für Blissingen Dampfer geschlossen ist und der Dampferverkehr nach Tilbury Docks an der Themse geleitet wird.

Politische Rundschau.

Inland.

Bundesratsitzung. (W. B. Nichtamt.) Der Bundesrat stimmte der Vorlage betreffend die Vornahme einer kleinen Viehzählung am 1. Dezember 1914 und dem Antrag Preußens betreffend den Entwurf einer Bekannt-

machung über die Zahlung von Brandentschädigungen in Ostpreußen zu.

Die innere Lage in Deutschland. Angesichts des Kriegsgelümmels hat man begreiflicherweise für die innerpolitischen Verhältnisse augenblicklich nur geringes Interesse, sie treten auch vor der Bedeutung der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen fast vollständig in den Hintergrund. Dazu kommt, daß auch erfreulicherweise aller Parteizwist schweigt; Versammlungen der politischen Vereine werden so gut wie gar nicht abgehalten, und dort, wo eine Ersatzwahl stattgefunden hat, geht der Wahlkampf ruhig und ohne scharfe Befindung der Parteien vor sich, ja es ist bei früheren Mandaten sogar vorgekommen, daß ein solcher überhaupt nicht stattgefunden hat und die übrigen Parteien von der Aufstellung eines Gegenkandidaten Abstand genommen haben. Es geht eben ein großer nationaler Zug durch das Volk, der die früheren Kleinlichkeiten des Tages völlig bei Seite geschoben hat. Ein weiteres Moment für den inneren Frieden bildet der allmählich sich bemerkbar machende wirtschaftliche Aufschwung, nachdem bei Kriegsausbruch in Handel und Wandel die unaussprechliche Störung eingetreten war. Die herrlichen Siege unserer Truppen haben eine erneute Festigung herbeigeführt, und die und die Aussicht, daß wir aus dem großen Ringen gegen eine Welt von Feinden siegreich hervorgehen werden, hat die Gemüter wieder belebt und es zuwege gebracht, daß das öffentliche Leben wieder seine frühere Form annimmt. Ein unparteiischer Ausländer, der dieser Tage Deutschland bereiste, spricht sich hierüber in geradezu enthusiastischen Worten aus und fügt hinzu, daß er, als er die friedliche Schweiz betreten habe, keinerlei Unterschied in dem Straßengebahnen wahrgenommen habe. Darum ist es durchaus angeeignet, das öffentliche Leben, insbesondere die Verwaltungsmaschinerie des Staates und der Gemeinden wie in Friedenszeiten voll im Gange zu halten, und es ist durchaus zu begrüßen, wenn beispielsweise ein Erlass des preussischen Ministers des Innern anordnet, daß auch in diesem Jahre die üblichen Stadtverordnetenwahlen stattzufinden haben. Am 22. Oktober wird auch der preussische Landtag zusammentreten, allerdings um eine Reihe von Vorlagen zu erledigen, die mit dem Kriege im Zusammenhang stehen. Es handelte sich da in erster Linie um eine Hilfsaktion für das durch den russischen Einfall schwer in Mitleidenschaft gezogene Ostpreußen und es steht außer Frage, daß alle Dinge eine glatte Erledigung erfahren werden. Ende November wird dann auch wieder der Reichstag zusammentreten und die leitenden Stellen haben bereits seit einiger Zeit mit den Vorarbeiten für die Tagung eingeleitet. Es wird diesmal nicht so ganz einfach sein, den Haushaltsetz aufzustellen, da sich Einnahmen und Ausgaben in keiner Weise übersehen lassen. Man wird daher wohl im wesentlichen den vorjährigen Etat mit bestimmten Modifikationen vorlegen und später nachdem sich die Verhältnisse mehr geklärt haben, mit Nachtragsetz kommen, von denen allerdings unter diesen Umständen eine große Reihe erscheinen wird. Auch hier wird eine möglichst schnelle Erledigung Platz greifen können, da aller Voraussicht nach die sonst üblichen Etatsdebatten sich diesmal auf kürzere Erörterungen beschränken dürften.

Ausland.

Albanien. Balona ist bereit, Esad Pascha 2000 Mann zur Besetzung von Skutari zur Verfügung zu stellen.

Lokales.

Ueber Longwy und Longuion.

Zum 2. Male hatten wir es übernommen, Liebesgaben der Front zuzuführen, und traten die Reise am Samstag, den 10. Oktober, bei Nebel und Regen mit 4 wohlgefüllten Autos, an. Unser Weg führte uns zunächst von Vingen über Stromberg-Simmern und den Hunstried, eine Tour, die besonders im Letzteren die angenehmen landschaftlichen Ueberraschungen und Reize bietet, sodaß es sich reichlich lohnt, auch diesen schönen Teil unseres deutschen Vaterlandes zu sehen.

Wir übernachteten in Luxemburg und machten uns zeitig Morgens auf den Weg. Dieses Mal ging es via Longwy-Longuion, und statt wie zuletzt durch den unteren Teil Belgiens zu fahren, zweigten wir von Pettingen aus links ab, und erreichten nach kurzer Fahrt die durch die krongprinzliche Armee erströmte Stadt und Festung Longwy. Die Stadt ist noch gut erhalten, wohingegen die Festung, welche hoch oben über Longwy wie ein Adlerneß liegt, und die wir auf steilem Zickzackwege erreichten, gänzlich zerstört ist. Ueberall bietet sich uns hier das Bild der Zerstörung. Um die Festung herum sind starke Drahtverhaue, die das Eindringen unserer Truppen verhindern sollten. Von der Höhe aus hat man einen wunderschönen Blick in die sich weit hinziehenden Täler, und bei all der Trostlosigkeit, die der Krieg nach sich zieht, ist es wenigstens erfreulich, daß die Stadt zum größten Teil erhalten geblieben ist. Von der Höhe aus führt eine schöne breite Chaussee, die links und rechts mit hohen Bäumen bepflanzt ist, wie dies überhaupt Sitte in Belgien und Frankreich, nach Longuion. Die vorher blühende, kleine Stadt, der Knotenpunkt der Eisenbahn, ist heute ein Trümmerhaufen. Es handelt sich nicht um ein Dorf oder um Hütten, sondern um eine wohlangelegte und schöne Stadt. In der Hauptstraße sind zu beiden Seiten sämtliche Häuser niedergeschossen und ausgebrannt, und die stumme Sprache der Härte und Grausamkeit des Krieges, wie man es sich schlimmer nicht ausdenken kann, spricht bereit. Wie namenlos ist der Jammer und welch unjagbares Elend folgen den Spuren dieses Krieges, der durch Gewinnsucht, Habgier und Neid von Seiten unserer Gegner heraufgeschworen wurde! Hätten die Gegner ahnen können, daß der Krieg einen derartigen Verlauf nehmen würde, so hätten sie denselben sicherlich unterlassen, und dem armen Lande wäre der Friede und die Ruhe verblieben.

Länger hier in dieser Trümmerstätte verweilen mochten wir nicht, und nach kurzer Begrüßung unserer braven Feldgrauen, denen wir Zigarren und Streichhölzer hinterließen, eilten wir weiter um das Dorf Roers zu erreichen, wo die sich zurückziehende französische Armee vorher den Tunnel gesprengt hatte, und an dem jetzt unsere Truppen wieder arbeiten um ihn fahrbar zu machen. Roers, das durch einen schönen ansteigenden Waldweg erreicht wird, liegt in Schutt und Asche und bietet denselben Anblick der Verwüstung wie Longuion. Direkt hinter dem Dorf auf der Straße nach Marville ist der Weg links und rechts mit zurückgelassenen französischen Tornistern, Konservendosen, leeren Flaschen und sonstigen Dingen besät. In einigen Tornistern fanden wir Briefpapier mit englischer Bezugsquelle, während der sonstige Inhalt geleert war. Hier und dort sieht man frische Hügel und auf einigen von ihnen steht ein Kreuz mit einem deutschen Soldatenhelm, das

Unterscheidungszeichen unserer Gräber von den französischen.

Nachdem wir Marville verlassen, biegt der Weg rechts nach Montmédy ab, in welches wir am Sonntag Mittag um 12 Uhr einfuhren. Hier ist das alte belebte Treiben, welches wir schon früher gesehen; überall Truppen, Kolonnen, und abwechselnd französische Gefangene, die an der Säuberung der Stadt und am Bahnbau tätig sind, ankommende und weiterziehende Kriegs-, Last- und Liebes-Autos. Von dem nahen Feldgottesdienste kommen eben in sonntäglichem Schmuck die Truppen, und bieten einen erfreulichen Kontrast in ihren strammen feldgrauen Anzügen gegen die schlappigen französischen Gefangenen.

Wir wollen von Montmédy zur Front, und uns drängt der Wunsch dorthin zu kommen, aber wie ein kalter Guß wird uns die Mitteilung, daß, seitdem Antwerpen gefallen ist, dies nicht mehr möglich, und daß wir unsere Liebesgaben, gleich wie alle übrigen ankommenden Autos, hier ausladen müssen, wo sie später durch die den Truppenträgern gehörenden Autos abgeholt werden. Alles steht nun nutzlos und wir können nur noch erreichen, daß man uns wenigstens gestattet, die Arzneimittel und sonstigen Liebesgaben, das das Seuchenlazarett in Inor zu bringen, ungefähr 15 Kilometer weiter nach dem Zentrum liegt. Wir entledigten uns dieser Aufgabe so rasch wie möglich und mit großem Danke werden die von der Heimat gesammelten Liebesgaben von Herrn Professor Kienberger und seinen Leuten entgegengenommen. Seit unserem Besuche hat sich das Seuchenlazarett wiederum vergrößert, da weitere Patienten aufgenommen werden mußten, so daß sich jetzt im Ganzen dort ca. 350 Kranke befinden. Die Pflege ist die denkbar beste, und manche, die hier schwerkrank eingeliefert wurden, befinden sich bereits auf dem Wege der Besserung.

Wir möchten gerne noch Manches den Freunden, die so reges Interesse haben an all den furchtbaren Dingen, die sich in Frankreich abspielen, mitteilen; leider ist dies aber nicht möglich. Rücksicht auf die Verhältnisse nicht möglich, wissen wir doch, daß Spione sich selbst in der letzten Zeit unter dem Schutze des „Roten Kreuzes“ eingeschlichen und daß Vorsicht am Platze und sehr nötig ist.

Nachdem wir in Montmédy nochmals mit Herrn Baron von Gemmingen, Vorstand des Roten Kreuzes über die Liebesgaben, die zu befördern sind, Rücksprache genommen hatten, und sein Versprechen erhielten, daß er alles tun werde, was in seinen Kräften steht, um den Einzelnen zugehen zu lassen, nahmen wir Abschied und erreichten nach vor Anbruch der Nacht Luxemburg. In Montmédy selbst war für uns kein Platz, wo wir übernachteten konnten, zu finden. Wie leid es uns getan hat, daß wir dieses Mal nicht selbst die Liebesgaben in die Hände derer bringen konnten, für welche sie bestimmt waren, brauchen wir hier kaum zu bemerken, wissen wir doch, daß die Herzen derer in der Heimat sich nach einer Nachricht ihrer Geliebten vom Kriegsschauplatz sehnen.

Wir möchten nicht schließen, ohne den Rat zu geben, daß die Liebesgaben mehr für den allgemeinen Wohl gerichtet werden, damit evtl. bei Verschiebung der Truppen verteilt werden können. Die Heeresleitung scheint dies wohl zum Teil schon getan zu haben, um die Aufstapelung von so ungeheuren Mengen von Liebespaketen zu verhindern, die vielleicht

Im Schiffmeisterhause.

31 Roman von Karl Bienenstein.

Nun kam auch Leopold dahergehinkt. Gesicht und Gewand waren mit einer teigigen Kruste aus Staub und Blut bedeckt, und die rechte Hand hing ihm schwer herab, sie war über den Handwurzelknochen gebrochen.

„Mein Gott, mein Gott, das Unglück!“ jammerte er.

„Ruhig!“ herrschte ihn Mauracher an, „jetzt hilft kein Jammern. Stelle Dich zu den Schimmeln, daß wir den Wagen zumachen können.“

Als dies geschehen war, sagte er: „So, das hätten wir. Und nun wollen wir die Frau in den Wagen heben.“

Frau Mauracher war inzwischen aus ihrer Ohnmacht erwacht, und als sie ihre Tochter vor sich knien sah, huschte es wie Freude über ihr fahles Gesicht.

„Tut Dir etwas weh, Mutter?“ flüsterte Anna.

„Ich — ich —“ Sie wollte einen tiefen Atemzug tun, der aber jäh in ein Stöhnen überging, wobei sich ihr Gesicht vor Schmerz verzerrte. „Da!“ hauchte sie noch und tastete mit der Hand nach ihrer rechten Brustseite. Dann schloß sie wieder die Augen.

„Die Mutter muß sich innerlich verletzt haben!“ raunte Anna dem Vater zu, als er mit dem Begeinträumer kam, um seine Frau in den Wagen zu heben.

„Wieso?“ fragte er.

„Sie klagt über Schmerzen in der rechten Seite.“

„Sie ist schon zu sich gekommen?“

Er beugte sich zu seiner Frau nieder. Sie schlug eben wieder die Augen auf und hauchte: „Heim!“

„Ja, ja! In einer Viertelstunde sind wir daheim!“ beruhigte er sie, und mit Hilfe des Begeinträmers und Annas wurde Frau Mauracher in den Wagen gehoben und so gut es eben ging, auf den Rücksitz gebettet. Anna setzte sich ihr gegenüber, und Mauracher und Leopold kletterten auf den Kutscherboden. Der Begeinträumer reichte dem Schiffmeister die Zügel empor, aber die zwei blanken Silbergulen, die ihm dieser zum Dank für seine Hilfe in die Hand drücken wollte, nahm er nicht an.

„Na, na, das ist z'viel, Herr Mauracher. Und a Christenpflicht soll ma nit zahlen lassen.“

Doch Mauracher entschied: „Nichts da. Nehmen Sie nur. Für ihre Familie. Und wenn Sie einmal was brauchen, kommen Sie zu mir nach Ybbs.“

Der Mann wollte seine Hand auch jetzt noch nicht öffnen, und da ließ Mauracher die beiden Silberstücke einfach fallen, zog die Zügel an, und in leichtem Trab rollte der Wagen durch den ganz leicht rieselnden Regen davon. Im Westen hellte es sich schon auf, und als der Wagen vor dem Tore des Schiffmeisterhauses hielt, glänzten die nassen Dächer schon wieder im Glanz der Sonne, die eben groß und strahlend hinter die Bergwälder sank.

Fiebernd lag nun Frau Mauracher in ihrem Bette und neben ihr sah Anna, die nur schnell ihre vollständig durchnässten Kleider gegen trockene ausgewechselt hatte.

Bald erschien auch der Arzt und untersuchte die Kranke. Sein Gesicht nahm dabei einen immer ernsteren Ausdruck an und schließlich stellte er fest, daß schwere innere Verletzungen vorlägen. Rippen seien gebrochen, von denen sich die eine in die Leber, die andere in die Lunge eingebohrt hätten.

„Ist die Verletzung lebensgefährlich?“ fragte Mauracher, der mit dem Arzte gekommen war. „Nun, das gerade nicht“, erwiderte der Arzt, „den Blick der Kranken in namenloser Angst auf sich gerichtet sah, aber immerhin bedenklich. Doch Sie brauchen keine Angst zu haben, gnädige Frau“, wandte er sich an diese, „wir werden es schon machen. Ich möchte Sie nur bitten, Herr Mauracher, mir ein bißchen behilflich zu sein. Wir müssen zuerst trachten, die Rippen in Ordnung zu bringen.“

„Kann da nicht ich helfen?“ sagte Anna. „Das wird wohl nichts für Sie sein, Fräulein“, entgegnete der Arzt. „Da gehört Mut dazu.“

„Ich kann’s“, erwiderte Anna entschlossen. „Na, wenn Du glaubst, mischte sich nun Mauracher ein, „so versuch’s halt. Ich gehe einstweilen und schaue nach Leopold.“

Es war ihm sehr angenehm, daß sich Anna zur Hilfe erbieten hatte, denn er selbst fühlte dazu nicht die Kraft in sich, schämte sich aber, das einzugestehen.

Als nach etwa einer Viertelstunde der Arzt das Haus verließ, trat Mauracher aus der Gefindestube, in der Leopold lag, zu ihm und forderte ihn auf, auch nach diesem zu sehen.

Nachdem der Arzt dem Kutscher die Hand eingerichtet und geküßt hatte, trat er mit Mauracher auf den Flur und sagte ernst: „Mit dem Leopold ist die Verletzung im Verhältnis zu der Ihrer Frau ein Kinderspiel. Ich muß Ihnen sagen, daß mir der Zustand sehr ernste Bedenken einflößt, und es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie auch den Kollegen von Perseuberg rufen ließen.“

„Also doch lebensgefährlich?“ fragte Mauracher.

„Ja leider! Ich wollte es nur vor Ihrer Frau nicht sagen. Sie darf absolut nicht aufgeregt werden.“

Am nächsten Morgen erschienen beide Ärzte. Sie trafen die Kranke in Fieberdelirien, ihr Atem ging rasch und röchelnd. Die Verletzung hatte sich auch noch eine Lungenentzündung gesellt. Anna berichtete, daß die Mutter eine sehr schlechte Nacht hinter sich habe, nur zuweilen sei sie zur Besinnung gekommen, sonst hätte sie immer phantasiert. Nach längerer Unteruchung, wobei sich die Ärzte gegenseitig ab und zu in lateinischer Sprache etwas zuflüsterten, sagte der Hauptarzt: „Ich möchte Sie bitten, Fräulein Anna, den Vater zu rufen.“

Mit entsetzten Augen starrte sie den Arzt an, dann schien sie zu begreifen, und da schloß sie plötzlich die Hände zusammen und hob sie flehend zum Arzt empor: „Herr Doktor, retten Sie die Mutter! Sie darf nicht sterben! Sie darf nicht!“

„Aber liebes Fräulein Anna“, wehrte er sanft ab, „es spricht ja niemand vom Sterben. Der Zustand der Frau Mutter ist ja wohl sehr bedenklich, aber wir hoffen doch, sie herauszubringen. Nicht wahr, Herr Kollege?“

„Gewiß“, pflichtete dieser bei.

„Nun also, sehen Sie, Fräulein Anna. Freilich könnten Verschlimmerungen eintreten, die man eben bei solchen Verletzungen nicht genau voraussagen kann. Darum den Willen dem Herrn Vater sagen, er möge den Willen der Leute rufen lassen. Sie wissen ja, wie unruhig Leute da reden, wenn das verflucht wird. Aber wie gesagt, notwendig ist's ja eigentlich jetzt noch nicht. Nur Mut, Fräulein Anna! Sie waren ja doch auch gestern so mutig!“

(Fortsetzung folgt.)

nemals an den Adressaten gelangen können, da derselbe längst verwundet in die Heimat zurückgekehrt ist oder unter der kühlen Erde liegt. Auch wollte man vermeiden, verderbliche Briefe beizufügen, wie frische Wurst oder Butter u. dergl., da, wie uns mitgeteilt wurde, durch schon manche Schwierigkeiten entstanden sind. Wir hörten u. a., daß in einem Kiste sich 18 frische Würste befanden, die natürlich nach kurzer Zeit verdorben waren und einen derartigen Geruch verbreiteten, daß eine Anwesenheit schnell hierdurch verraten wurde. — Je rascher der Krieg jetzt geführt werden kann, desto schwieriger dürfte es wohl sein, Liebesgaben an bestimmte Angehörige gelangen zu lassen, während allgemeine Liebesgaben immer sofort zur Verwendung gelangen können.

Leonhardt und Altmann.

n Ihre Majestät die Kaiserin fuhr gestern Nachmittag gegen 4½ Uhr mit ihrem Gefolge im Auto nach dem Saalburgkloster. Prinz Oskar folgte nach seiner Rückkehr aus Frankfurt mit seiner Gemahlin nach. Die Herrschaften nahmen im Saalburgrestaurant den Kaffee ein und kehrten gegen 6 Uhr ins Schloß zurück.

* Prinz Oskar von Preußen machte gestern einen Ausflug im Auto nach Frankfurt. Er fuhr zum Heiligen-Geist-Hospital und ließ sich dort in der Röntgenabteilung des Dr. Grodel untersuchen. Den Kraftwagen hat der Prinz selbst gesteuert, ein Beweis, daß er wieder völlig hergestellt ist.

§ Das Eisene Kreuz II. Klasse erwarb sich der Hase der Füsilier Georg Braun von der 10. Kompanie des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Kurhess.) No. 80.

* Von dem Führer des im Felde stehenden Reserve-Regiments No. 80 ist dem Herrn Oberbürgermeister folgendes Dankschreiben zugegangen:

Cernay, 6. Okt. 1914.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Für die dem Regiment, besonders dem 3. Bataillon, durch die Herren Leonhardt und Altmann am 4. Oktober 1914 überbrachten Liebesgaben gestatte ich mir, im Namen der Beteiligten unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Es ist den im Kampf für das Vaterland stehenden Krieger ein wohlthuendes Gefühl, daß in der Heimat in so liebevoller Weise ihrer gedacht wird.

Major Schend führt zur Zeit das Reserve-Infanterie-Regiment No. 81 und unterzeichnet daher dieses Schreiben nicht.

Indem ich bitte, in geeigneter Weise, unseren Dank der Bürgerschaft zur Kenntnis zu bringen, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

Fhr. von Persner,

Major und Führer des Reserve-Infanterie-Regiments No. 80.

* Dank für Liebesgaben. Einer Dame, die Liebesgaben, die unseren Soldaten von hier aus mittels Autos zugeführt werden, spendete, erhielt folgende Dankfagungskarte:

Cernay, 7. 10. 14.

Gnädige Frau!

Für die der Maschinengewehr-Kompanie durch das III. Btl. 80 gütigst überwiesenen Liebesgaben besten Dank. Sie haben damit unseren Mannschaften eine große Freude bereitet. Ihre Gaben lassen uns die Strapazen hier im Feindesland vergessen und sind andererseits für uns ein Ansporn zu neuen Taten, damit auch in Zukunft mit Recht besteht, was im Lied so wichtig tönt: „Lieb Vaterland magst ruhig sein.“ Nochmals besten Dank und deutschen Gruß

Meyer

Vizefeldw. und Kompanieführer
d. Res. Masch.-Gewehr-Komp. 80

* Der Fall von Antwerpen und die Witziger. Der Fall von Antwerpen wurde gestern Abend um 9 Uhr mitgeteilt, als sie gerade in verschanzter Linie lagen. „Da rih uns unwillkürlich die Begeisterung hin,“ schreibt ein Witziger seinen Angehörigen, „sodas wir laut Hurra riefen. Die uns gegenüberliegenden Franzosen meinten es gebe einen Sturmangriff und gaben Schnellfeuer.“ So kamen wir auch zu unserem Feindenfeuer.“

* Kurhaustheater. Am Donnerstag beginnt die Eröffnungsvorstellung wie im Winter üblich um 7½ Uhr. Eingeleitet wird dieselbe mit einem von Herrn Direktor Straßer gesprochenen Prolog, sodann geht das vaterländische Schauspiel „Colberg“ unter der Spielleitung des Herrn Direktor Straßer in Szene. Die Aufführung wird ebenso wie in Hanau und Offenbach auch hier sicherlich einen großen, erhebenden Eindruck hinterlassen, hoffentlich fehlt es nicht an dem Interesse des Publikums, und da die Preise der Plätze bedeutend herabgesetzt sind, so ist es ein Leichtes, die wahrhaft gute Sache zu unterstützen; der größte Teil eines möglichen Ueberschusses kommt den Mitgliedern des Theaters zu gut.

* Der Verein für Kunst und Wissenschaft beabsichtigt während des kommenden Winters wiederum eine Reihe von Vorträgen zu veranstalten. Er geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß in dieser ersten Zeit, die jeden zur inneren Einsicht zwingt und in der rauchende Vergnügungen und gesellschaftliche Veranstaltungen unterbleiben, das Bedürfnis nach geistiger Anregung lebhafter sein wird, als sonst, und er glaubt auch eine soziale Pflicht zu erfüllen, wenn er solche Vorträge, die einer großen Zahl von hervorragenden Persönlichkeiten die einzige Einnahmequelle bieten, in dieser Zeit stattfinden läßt. Die Programme werden den Zeitverhältnissen angepaßt werden. Es wird möglich sein, hochinteressante Vorträge mit Lichtbildern aus dem Kriege zu veranstalten, welche den Hörer auf den Kriegsschauplatz und in die eroberten Gebiete führen und ihn mit dem Soldatenleben im Kriege bekannt machen. An die Freunde und Gönner des Vereins ergeht die freundliche Bitte, den Jahresbeitrag von 5 M., der zum Besuche der sämtlichen Vorträge durch die ganze Familie berechtigt, auch in diesem Jahre zu entrichten und die Vielen, die dem Verein noch nicht beigetreten sind, werden zum Beitritt eingeladen, der bei Herrn Stadtrat Braunschweig, Risselestraße 1, anzumelden ist.

s. Schöffengerichtssitzung vom 14. Oktober. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Rasse; Staatsanwalt: Hilfsanwalt Danzinger; Protokollführer: Referendar Krebs; Schöffen: Mehgermeister Weigand und Goldschmiedemeister Altmann, beide von hier. — Wegen Diebstahls hat sich ein Gärtner von Wiesbaden zu verantworten. Der Angeklagte hatte einem Hausdiener eine Hose und Weste im Werte von 20 Mk. entwendet. Er erhält eine Gefängnisstrafe von 5 Tagen. — Berufung legen ein Fabrikarbeiter und ein Dachdecker, beide von hier, ein, gegen eine Strafverfügung von je 2 Mark, welche sie von der Gonsenheimer Ortsbehörde erhalten, weil ihre Kinder an der Ellerhöhe Äpfel aufgelesen hatten. Sie beantragten gerichtliche Entscheidung. Das Gericht erkennt auf Freispruch der Eltern, während der 16jährige Sohn des Dachdeckers bestraft wird. — Ein Hausbursche, welcher wegen desselben Vergehens eine Geldstrafe erhalten hatte und Berufung einlegte, zog seinen Antrag vor der Verhandlung zurück. — Ein italienischer Tagelöhner, der hier wohnhaft ist, beschädigte in der Nacht vom 21./22. 6 ihm nicht gehörige Blumentöpfe und wurde dafür zur Verantwortung gezogen. Er wurde zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

* Das Goethehaus und das Goethemuseum in Frankfurt a. M. ist für verwundete und franke Soldaten täglich (mit Ausnahme von 1—3 Uhr) bei freiem Eintritt geöffnet. Sonntags nur vormittags.

F. C. Von den Gefangenen - Lagern in Hessen-Nassau. Das Gefangenenlager bei Limburg a. d. Lahn wird in Kürze fertiggestellt sein, denn die erforderlichen Arbeiten werden mit Hochdruck betrieben. Vierzig Baracken für je 250 Mann werden errichtet, außerdem auf einem anschließenden Gelände ein Lazarett zur Aufnahme von 800 Verwundeten. — In dem Gefangenenlager in Niederwehren brachten drei Sonderzüge weitere kriegsgefangene Franzosen u. Belgier.

* Anfragen über Verluste. Amtlich wird mitgeteilt: Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze der heutigen Verlustliste eine Bekanntmachung, in der darauf hingewiesen wird, daß briefliche Anfragen vom Zentralnachweisbüro nicht beantwortet werden können. Aufklärung wünschende Personen, auch diejenigen, die über Kriegsgefangene Auskunft haben möchten, werden ersucht, hierzu die auf jeder Postanstalt erhältlichen Rosa-Karten zu benutzen. Etwaige Anfragen wegen des Inhaltes der Verlustlisten kann nur das Zentralnachweisbüro des Kriegsministeriums, Berlin N. W. 7, Dorotheenstraße 48, beantworten. Wünsche betreffend den Bezug der Verlustlisten sind lediglich an die zuständigen Postämter zu richten.

* Feldpostpakete. Bei der Etappen-Kommandantur II in Frankfurt a. M. gehen fortgesetzt Rückfragen wegen Verbleib abgesandter Pakete an Truppen im Felde ein. Die Kommandantur ist nicht in der Lage, alle Anfragen einzeln zu beantworten und teilt mit, daß sämtliche Pakete spätestens 24 Stunden nach Auflieferung ordnungsgemäß verpackt an die nächstliegende Etappe per Eilstrahl befördert werden. Ueber die Art der Weiterbeförderung an die Truppen und die Ausgabe der Pakete an die einzelnen Empfänger kann von hier keine Auskunft gegeben werden. Es wird daher gebeten, von derartigen Anfragen absehen zu wollen.

* Ausfuhr von Gütern. Nach einer Mitteilung der Handelskammer sind die Zollstellen ermächtigt worden, die Ausfuhr aller buntgewebten, gefärbten und bedruckten Baumwollwaren für Kleider-, Futter- und Hosentstoffe, sowie baumwollener Schlafdecken ohne besondere Genehmigung zu gestatten. Das Gleiche gilt für die Ausfuhr aller fertigen Leinenwaren (außer Zeltbahnen), sofern durch eine Bescheinigung der Handelskammer nachgewiesen wird, daß die Ware bereits am 1. September fertiggestellt war. Ferner ist die Ausfuhr aller fertigen Leinen- und Baumwollgewebe (außer Verbandstoffen) in

Postpaketen ohne besondere Genehmigung zugelassen. Nähere Auskunft erteilt das Verkehrsbureau der Handelskammer in Frankfurt a. M.

* Vom Postverkehr. Die deutschen Postämter in Konstantinopel, Smyrna, Beirut, Jaffa und Jerusalem sind Ende September geschlossen worden. — Der Postanweisungs-, Postauftrags- und Nachnahmeverkehr mit Bosnien-Herzegowina ist wieder aufgenommen worden.

* Ermäßigung des Portos für Feldpostpakete. Feldpostpakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken an die Angehörigen des Heeres werden vom 19. bis 26. d. M. angenommen. Das Porto sollte ursprünglich 50 Pfg. betragen, ist aber nachträglich auf 25 Pfg. herabgesetzt worden. Die Pakete dürfen bis zu 5 Kilogramm schwer sein. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten einer längeren Beförderung widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzkisten oder starke Pappkartons oder Säcken aus fester Leinwand zu verwenden.

F. C. Frankfurter Viehmarkt. 3020 Stück Schweine waren am Montag auf dem Viehmarkt aufgetrieben, eine Zahl, die seit Jahr und Tag nicht notiert wurde. Dieser Auftrieb erweckt den Anschein, als hätte die drohende gewaltame Verminderung unseres Schweinebestandes aus Furcht vor Futtermittelmangel bereits eingeleitet. Deshalb wäre es in Preußen angebracht, daß Schlachten von Schweinen zu beschränken, wie es die Bayerische Regierung getan, die die Schlachtung von Schweinen unter 60 Kilogramm Lebendgewicht verboten hat. Auch ein vorübergehendes Schlachtverbot für Sauen im Alter von sechs Monaten und darüber wäre am Platze, die laut Statistik von unserem Gesamtbestande an Schweinen etwa ein Drittel ausmachen, um jederzeit die Möglichkeit zum schnellen Wiederaufleben der Schweinezucht zu besitzen. Trotz des gewaltigen Auftriebes setzte ein Preis ein, der von 70—74 Pfg. am 7. Okt. notiert — auf 78—80 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht für drei Qualitäten Schweine sprang. Vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm gingen von 69—71 Pfg. auf 77—79 Pfg. in die Höhe. Die Metzgermeister hatten keine Lust die steigenden Preise mitzumachen. Es blieb bei ziemlich regem Handel ein erheblicher Ueberstand in den Händen der Produzenten.

* Die Ernte. Die Landwirte der Main-gegend sind gegenwärtig mit den letzten Erntearbeiten beschäftigt. Die Didwurz liefern durchweg Riesenergebnisse; große Mengen werden in Rieten auf den Feldern untergebracht. Weiß- und Rotkraut sowie Wirsing sind, wo Schmetterlinge des Kohlweißlings weggefangen wurden, gut geraten. Der Preis des Zentner Weißkrauts wird für 2—2.50 Mk. angeboten. Da die Zuckerrüben Witterau bereits den Betrieb aufgenommen hat, ist die Rübenenernte in vollem Gange. Die Verladung derselben auf den Bahnstationen hat bereits eingeleitet. Die Ernte ist befriedigend.

* Wie soll die Frau ins Feld schreiben? Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bringen folgende recht beherzigenswerte Betrachtung: „Die Briefe, die unsere Frauen in das Feld schicken, sollen ein Ausdruck der Zuversicht und der Hoffnung sein. Sie sollen wiedergeben, wie unverzagt die deutschen Frauen hoffen und harren, wie ungebeugt sie das Geschick tragen. Jede deutsche Frau sollte sich täglich einmal sagen: „Draußen ist der Krieg“, dann wird sie auch leicht und freudig überwinden, was das Schicksal ihr zu tragen auferlegt hat. Man muß bei den Briefen, die man hinaus-schickt, daran denken, daß der Mann von allen Dingen unendlich weit entfernt ist. „Soll ich Kohlen bestellen und wieviel?“ las ich neulich in einem Briefe, den eine junge Frau an ihren Mann schrieb. Die Kindlichkeit der Frage macht mich lächeln, dem Mann aber bringt sie das Gefühl in das Herz, daß die Frau ohne seine Hilfe nicht recht fertig wird. Sie wird ihn beunruhigen. In einem andern Brief konnte ich neulich lesen: „Die neue Wohnung haben wir bezogen, sie ist einfach fürchterlich, wären wir nur, wie ich gebeten hatte, in der alten geblieben, der Umzug war schrecklich, die Männer merkten, daß ich allein und unselbständig bin, und kamen erst eine Stunde später. Außerdem hat sich Liesel, unsere Jüngste schwer erkältet, und bei aller Schererei mußte ich sie noch pflegen. Wärst Du nur erst wieder hier, es geht gar nicht ohne Dich.“ Zum Glück konnte ich das Abenden dieses Briefes verhindern, und die junge Frau mußte einen freudigen Brief schreiben.

„Deutsche Frauen, zeigt, daß ihr wisst, worum es sich handelt. Schreibt eurem Manne nichts von Sorgen, beweist ihm eure Liebe indem ihr ihm zeigt, daß ihr die Lasten des Da-seins auch allein auf euren Schultern tragen könnt. Macht keinem Kämpfenden das Leben schwer, keinem, der draußen verwundet liegt, die Krankheit zur Last. Schreibt vertrauensvoll und freudig.“

Aus der näheren Umgebung.

Weißkirchen i. T. 12. Okt. Der zwölf-jährige Schüler Heinrich Hartling machte seinem Leben heute früh durch Erschießen ein Ende. Was den Jungen zu diesem Schritt veranlaßte, ist unbekannt.

Fischbach, i. T., 13. Okt. Nach längerem Leiden starb Bürgermeister a. D. Johann Wittekind. Er war von 1885—1899 Bürgermeister unserer Gemeinde und vom 1. April bis jetzt Bürgermeister-Stellvertreter.

Frankfurt a. M., 13. Okt. Unter dem Viehbestande des Viehdepots des Militär-Reserve Magazins in der Landwirtschaftlichen Halle ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — In der Herberge zur Heimat überfiel gestern Abend ein vielfach vorbestrafter Mensch den Herbergsgehilfen und brachte ihm einen gefährlichen Stich unter dem Auge bei. Der Täter wurde verhaftet. — Bei einer Messerschere am der Muhlwege wurde ein Kohlenträger durch drei Messer-stiche lebensgefährlich verletzt. Der Täter wurde festgenommen.

Vom Main, 12. Okt. Während die Schif-fahrt auf dem Main in den ersten Wochen nach der Mobilmachung erklärlicherweise fast ganz brachlag, herrscht jetzt ein sehr lebhafter Schiffsverkehr. Der Umschlagsverkehr ist in den beiden Frankfurter Häfen wieder recht erheblich, auch gehen zahlreiche Schiffe, namentlich mit Kohlenladungen weiter main-aufwärts nach Offenbach, Hanau und Aschaf-fenburg. Ferner fahren gegenwärtig wieder zahlreiche Flöße mainabwärts.

F. C. Hünfeld, 12. Okt. Dem auf belgischem Boden schwer verwundeten Musketier Hahn von Steinbach wurden, wie festgestellt, von Franktireurs die Hände abgeschnitten und die Augen ausgestochen.

Tages-Neuigkeiten.

Kiel, 13. Okt. Wirklicher Geh Rat Graf Kurt v. Reventlow, Mitglied des Herrenhauses, ist den „Kieler Neuesten Nachrichten“ zufolge heute nachmittag gestorben.

Rom, 13. Okt. Die langsame Besserung im Befinden Marquis di San Giuliano hält an. Der Minister hat den Tag ruhig verbracht. Es ist kein neuer Anfall eingetreten.

Gerichtssaal.

Sarajewo, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich) Die Verhandlung des gestern begonnenen Prozesses gegen den Attentäter Princip und Genossen wird öffentlich geführt. Außer Princip sind 24 Mitangeklagte auf der Anklagebank erschienen. Der Witange-klagte Muhammed Mehmed Besic ist nach Montenegro entwichen, wo er von den Behörden entzwifnet, jedoch aus dem Gefäng-nis in Nikisch entflohen sein soll; sein Auf-enthalt ist unbekannt. Nach der Verlesung der Anklageschrift wurden Nedjeliko und Ca-brinovic vernommen.

Kriegs-Literatur.

Von der in Stuttgart erscheinenden Kriegs-zeitschrift „Der Völkerkrieg“ (Verlag Julius Hofmann) liegen jetzt die Hefte 5 und 6 vor. Ein überaus klärend wirkender Auf-satz „Deutschland und England“ aus der Feder des Grafen Monts eröffnet den ersten Abschnitt, die Brandbreite des früheren eng-lischen Handelsministers Burns ist vollstän-dig im Wortlaut wiedergegeben, ein weiterer Aufsatz behandelt den „Krämerkrieg“ Eng-lands. Es folgen die Dokumente über das Eingreifen Japans und die ersten Kämpfe zur See und in den Kolonien schließen das Heft. Heft 6 wird vor allem unserem treuen Waffengefährten Oesterreich-Ungarn gerecht. Die Taten unserer tapferen Bundesgenossen erhalten hier die Geltung, die ihnen vor dem Forum der Weltgeschichte zukommt. Mit den interessantesten Belegen über den Lügen-krieg unserer Gegner, von Dr. Ernst Jäckh schließt der große Hau-tabschnitt „Während des Aufmarschs“. Heft 7 soll die Befehle Belgiens bis zur Einschließung von Antwer-pen bringen.

Ueberraschend schnelle Heilerfolge

werden mit den ultra violetten Strahlen der künstlichen Höhensonne bei Rheumatismus, Neurasthenie, Ischias, Bleichsucht, Blatarmut, Bronchialkatarrh, Hautausschlägen, Basedowsche Krankheit, Kahl-köpfigkeit, Haarausfall und Hautgefäßerweiter-ungen (rote Nase) u. schwer heilenden Wunden, erzielt. Behandlung nur nach ärztlicher Ueberweisung.

Bestrahlungs - Institut „Höhen-Sonne“ Lange Melle 5 E. Stinner Telefon Nr. 10 (1 Minute von Haltestelle Gasanstalt.)

Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung: Heiter, troden, Nachts kalt, Nachtfrostgefahr, Morgennebel, südliche Winde.

Betr. die Personenstandsaufnahme am 15. Oktober 1914.

Die diesjährige Aufnahme des Personenstandes zum Zwecke der Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr 1915 ist auf

Donnerstag, den 15. Oktober

festgesetzt worden.

Die Haushaltungsvorstände, welchen die Formulare zur Hausliste in diesen Tagen zugehen, werden hiermit unter Hinweis auf die auf der Rückseite des Formulars abgedruckte Belehrung aufgefordert, den Personenstand ihrer Haushaltungen nach dem Stande vom 15. Oktober 1914 genau und vollständig in die Formulare einzutragen. Auch sind die hiesigen Einwohner, welche zur Fahne einberufen sind, ebenfalls mit aufzuführen, jedoch ist bei ihnen in Spalte 10 der Hausliste der Vermerk „zur Zeit im Feld“ einzutragen. Ferner sind aufzunehmen, aber als solche zu bezeichnen, die sich hier aufhaltenden Verwundeten, Fremden und Kurgäste.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht den Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Es werden deshalb diejenigen Personen, welche einen mehrfachen Wohnsitz haben, hiermit ersucht, dies entweder auf der Hausliste (Spalte 7) zu vermerken, oder bis spätestens den 25. d. Mts. im Büro der Steuerverwaltung — Rathaus Zimmer No. 8 — anzumelden, andernfalls die Veranlagung desjenigen Ortes gilt, in welchem die Einschätzung zu dem höheren Betrage stattgefunden hat.

Mit der Abholung der ausgefüllten Hauslisten wird am 15. d. Mts. begonnen.

Die Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder deren Stellvertreter, Hausverwalter pp. sind verpflichtet, den mit der Abholung der Listen betrauten Angestellten, sämtliche auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag, Religionsbekenntnis; für Arbeiter, Dienstboten oder Gewerbegehilfen pp. auch den Arbeitsgeber und die Arbeitsstätte (Spalte 9 der Hausliste) anzugeben. Ebenso haben die Haushaltungsvorstände den Hausbesitzern, Stellvertretern oder Hausverwaltern pp. die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hause stehenden gehörenden Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Wer die hiernach geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 300 M bestraft.

Zur Ausfüllung der Hausliste wird noch bemerkt, daß für eine leichtere Uebersicht es zweckdienlich ist, wenn zwischen den eigentlichen Haushaltsangehörigen und den Bediensteten, Zimmermieten pp. je eine Zeile freigelassen wird. Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß, wie am Kopfe der Hausliste vorgebracht, sowohl die jetzige Wohnung wie auch die Wohnung im Jahre vorher einzutragen ist.

Bad Homburg v. d. H., den 9. Oktober 1914.

Der Magistrat:

4262

Steuerverwaltung.

Milch-Untersuchung

von 12 Proben hat am 10. Okt. cr. stattgefunden und folgendes Ergebnis gezeigt:

a) Vollmilch (runde Kannen):

Nr. 2	Himmelreich, Ludwig	Obereschbach	3,8%
Nr. 3	Rühi, Karl	Gonzenheim	2,8%
Nr. 4	Müller, Konrad		4,0%
Nr. 5	Bödel, Gustav	Obereschbach	3,0%
Nr. 6	Wille, Al.	Homburg	3,4%
Nr. 7	Fied, Franz	Gonzenheim	4,9%
Nr. 8	Himmelreich, Robert	Obereschbach	4,3%
Nr. 11	Kling, Wilhelm	Gonzenheim	3,5%
Nr. 12	Fritzel, Ferd. Wilh.	Obereschbach	4,2%

b) Magermilch (viereckige Kannen):

Nr. 1	Fischer, Wilhelm	Homburg	3,8%
Nr. 9	Himmelreich, Philipp	Obereschbach	1,8%
Nr. 10	Brüderle, Wilhelm	"	3,2%

Nach der Homburger Milchverkehrsordnung muß der Fettgehalt einer Vollmilch mindestens 3% betragen, andernfalls die Milch als Magermilch angesehen wird. Daß der Fettgehalt von 3% erreicht werden kann, zeigen die oben mit einem Sternchen versehenen Ziffern.

Bad Homburg v. d. H., den 13. Okt. 1914.

4306

Polizeiverwaltung.

Vorschriftsmässige

Feldpost-Karten

(auch solche mit Antwortkarte)

aufschreibfähigem Karton gedruckt,
sowie

Feldpost-Briefe

sind für den Preis von 1 Pfg. per Stück

zu haben bei:

Fr. Becker, Fr. Schick's Buchhlg.,

Louisenstrasse 35.

Louisenstrasse 64.

F. Supp, Louisenstrasse 83 1/2

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten.

Höbstraße 19 part.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Löwengasse 5, II.

4267a

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Rachmann; für den Annoncenentwurf: Heinrich Schadt; Druck und Verlag Schadt's Buchdruckerei Bad Homburg v. d. H.



Am 15. September starb den Heldentod im Kampf
fürs Vaterland mein lieber treuer Sohn

Heinrich Hohl

Reservist im Füsilier-Regt. Nr. 80

im Alter von 28 Jahren,

In tiefem Schmerz:

Philipp Hohl.

Bad-Homburg-Dorfstedten.

4307

Liebesgaben.

Für die Angehörigen des 3. Bataillons
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80

werden mit Auto nach der Front gebracht.

4289

Abgabe bis Freitag Abend bei
Frau Major Schenk, Brendelstraße 7.

Hirsch im Anchnitt
Pfaffenbach,

Telefon 290.

4308

Krieg an den Grenzen

Frieden im Lande!

Handel und Wandel müssen
wieder aufleben, sollen in
Deutschland nicht die grössten
wirtschaftlichen Schäden er-
stehen. Deshalb ist jetzt die
Lösung für jeden Geschäftsmann

produzieren u. inserieren

genau so, als ob wir in Friedens-
zeiten lebten.

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Druckarbeiten

jeder Art fertigt in geschmackvoller

Ausführung zu billigen Preisen die

„Taunusboten“-Druckerei

Audenstrasse Nr. 1

Telefon No. 9.

Warnung!

Es gehen Kinder in hiesigen Ge-
mienen herum, und erbitten Liebes-
gaben für die kahl. Schweltern,
welche eben 20 Verwundete zur Pflege
in ihrem Hause haben. Dieselben
sind zwar dankbar für Liebesgaben,
aber sie haben Niemand beauftragt,
solche zu sammeln, und haben auch
von einer solchen Sammlung nichts
erhalten. Es wird also vor solchen
Schwindeln gewarnt. 4304

Zur Walhalla.

Selbstgeletterter
Süßer und rauscher
Apfelwein

Wilhelm Sadtler,

4014

Wallstraße 6.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige
Jucken Tag und Nacht peinigte. In
14 Tagen hat **Zuckers Pa-
tent-Medizinal-Seife** das
Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht
1,50 M., sondern 100 M. wert. Serg. M.
(In drei Stärken, à 50 Pf. M. 1
und M. 1,50.) Dazu **Zuckers
Creme**, à 50 und 75 Pf. M. Bei
Carl Areh, Drogerie. (2339)

E. Richter, Louisenstr. 13, r. 1.
(Marktstraße)

empfiehlt sich im
Umarbeiten u. Garnieren
von Damenhüten.
Keltene Zutaten werd. gern verwendet.

Mehrere Bütteln ge-
löschter Weiskalk
zu verkaufen. Näheres
Gonzenheim, Höhenstraße 2.

4307

4303

Mühlberg 8.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.

4309

Dorotheenstraße 7.



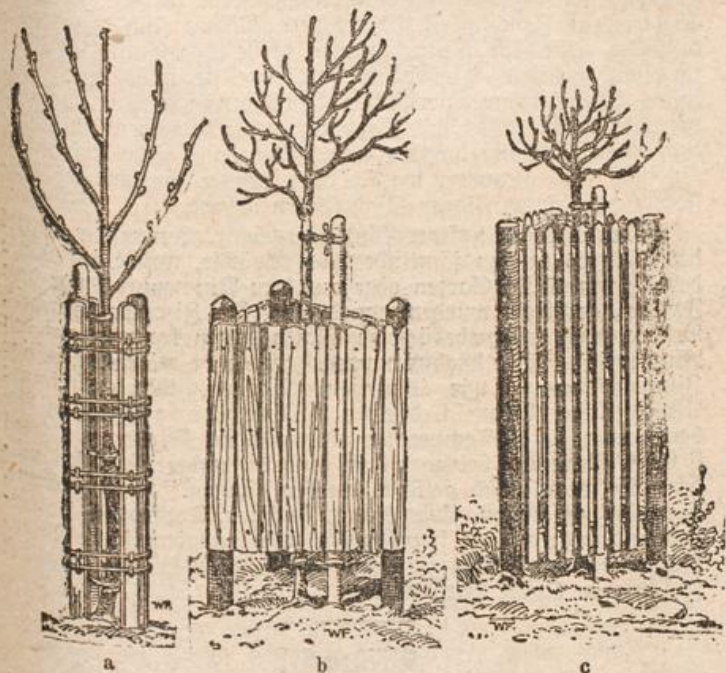
Verlag des Taunusboten in Homburg v. d. G.

Schutz der Bäume auf Wegen und Weiden.

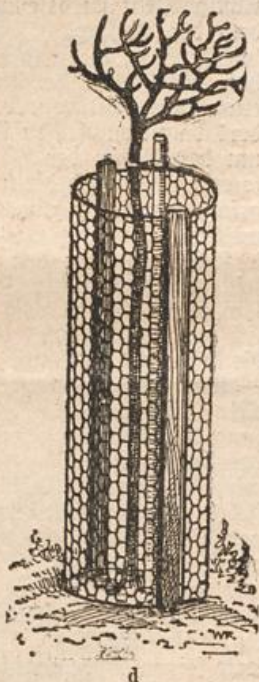
Nachdruck verboten.

Immer mehr geht man dazu über, an den öffentlichen Wegen und Landstraßen an Stelle der früher üblichen Weiden und Bappeln oder Linden ausschließlich Obstbäume aller Art anzupflanzen. Auch an den Triften, den Privatwegen, auf Jungviehkoppeln und Weideplätzen findet man Obstbäume in zunehmender Zahl. Dieselben dienen hier einem doppelten Zweck, denn sie gewähren den Tieren in den heißen Tagesstunden angenehmen Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen, bei Unwetter auch einen Unterschlupf gegen Sturm und Regen und sie liefern dem Besitzer alljährlich eine den Verhältnissen angemessene Obsternte.

Allerdings kostet die Anpflanzung von Edelbäumen bedeutend mehr, als wenn man einige Seyweiden in die weißt primitiven Baumlöcher steckt, aber diese Anlage verzinst sich auch, sie zeugt auch von Gemein Sinn, erweckt das Interesse für die Obstbaumzucht und wirkt somit veredelnd auf das Gemüt.



auch schon ein solches Jungbäumchen auf dem Gewissen! An den Triften und auf den Weideplätzen ist es wieder das Vieh, das die Bäume durch ihr Anrennen oder ihr Scheuern in Gefahr bringt, und schließlich seien auch die Ziegen und zur Winterszeit die Hasen und Kaninchen erwähnt, die teils aus Wollust, teils aus Not die Rinde der Bäume benagen und das Wachstum der letzteren hemmen. Unsere Abbildungen zeigen in klarer Weise, wie man einen sicheren Baumschutz ohne besonders hohe Kosten herbeiführen kann. So genügen z. B. schon vier schwache Pfähle (a), die rings um den Baum herum flach in die Erde getrieben werden und dann sowohl untereinander als auch mit dem Baumpfahl durch mehrere Drähte verbunden sind. Standhafter ist die Schutzanlage, wenn man (b) drei stärkere Pfähle einrammt und dieselben durch je drei Latten verbindet. An diese nagelt man dann schmale Bretter, die den Baum gitterartig einschließen. Der Billigkeit wegen genügen hier auch sog. „Zaunstakete“. Die Abbildung (c) veranschaulicht diese Einrichtung. Das einfachste und dabei sicherste Schutzmittel, das sowohl Großvieh als auch Kaninchen fernhält, sind Drahtgeflechtrollen (d), die am Baumpfahl befestigt werden und vermittels zweier Seitenstreben ihre Rundung behalten. Diese Drahtgeflechtzylinder erfreuen sich immer zunehmender Beliebtheit, und mit Rücksicht auf den allgemeinen Holz-mangel werden sie wohl auch dauernd die größte Verbreitung finden.



Ackerbau.

Auf dem Kornboden ist der Kampf gegen Ungeziefer mit Gründlichkeit und Beharrlichkeit zu führen. Wie man der Ratten und Mäuse sich erwehren kann, ist schon oft angegeben worden; am besten sind Ragen oder auf das Fangen der Ratten abgerichtete Hunde, wie Rattenpinscher und Forderrier.

Sortiert die Kartoffeln! Je mehr angefaule oder gänzlich faule Stücke unter den gesunden sind, um so größer ist natürlich die Gefahr der Ansteckung für diese letzteren. Ist der Keller an und für sich feucht, dringt Wasser von den Seiten oder von unten her in denselben, so kann auch das beste Lüften nicht alles Übel allein gut machen. Da muß das Wasser durch Betonieren

Um die Reute solcher Anlagen zu sichern, muß man die wertvollen Pflänzlinge von vornherein gegen alle schädlichen Einwirkungen schützen, denn Gefahren drohen dem ungehüteten Baume vielfach. Wie so mancher fahrlässige Kutscher hat nicht

abgehalten oder durch Anlage von Dohlen entfernt, und ein erhöhter Bretterboden erteilt werden, auf welchen die Kartoffeln zu liegen kommen.

Der Luzerne sollte man in solchen Wirtschaften, in denen es an Wiesen mangelt, mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Selbst in trockenen Jahren, wenn Klee und andere Futterpflanzen versagen, liefert die Luzerne gute Erträge. Gegen Kälte und Frost ist sie nicht so empfindlich wie Klee; sie ist im Frühjahr die erste Pflanze, von der man bei richtiger Düngung und Pflege hohe Erträge hat. Die Luzerne fordert, daß im Hintergrunde des Bodens Kalk enthalten und keine flauende Masse vorhanden sei; sie stellt an den Boden Ansprüche. Es sollte einer Luzerneanlage immer eine Kalkdüngung dort vorangehen, wo der Kalk im Boden fehlt. Außer dem Kalk müssen auch die anderen mineralischen Nährstoffe in reichlicher Menge vorhanden sein. Nur für den Stickstoff braucht man nicht zu sorgen, da die Luzerne sich den atmosphärischen Stickstoff zunutze macht. Die Bestellung der Luzerne erfolgt am besten nach gut gedüngten Kartoffeln, da dann der Boden rein ist. Leicht leidet die Luzerne an Unkräutern, besonders vergrast sie gern. Um das Überhandnehmen des Unkrauts zu verhindern, soll die Luzerne im zweiten Jahre mit scharfen Eggen nach allen Richtungen hin aufgegagt werden. Die Ernte wird stets vor der Blüte und ehe die Stengel verholzen, vorgenommen, da das Futter in diesem Stadium den größten Gehalt an verdaulichen Nährstoffen besitzt. Spätes Mähen in der Blüte hat zur Folge, daß die Luzerne nicht lange ausdauert, sondern bald dünn wird und ausgeht.

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege.

Der Boden beim Obstpflanzen. Damit dieser tatsächlich richtiggestellt wird, empfehlen wir folgendes Verfahren: Nachdem der Baumpfahl richtiggestellt worden ist, wirft man die bessere Erde, die man beim Ausheben der Grube eigens gelegt hat, in letztere unter öfterem leichtem Eintreten ein. Hat man etwa jungfräulichen, besseren Boden beigegeben, was besonders da zu empfehlen ist, wo es sich um Nachpflanzungen oder um das Setzen der Bäume in weniger gutem Boden handelt, so empfehlen wir, die besagte Erde aus der Grube mit der beigegebenen Erde beim Einfüllen möglichst gleichmäßig zu vermischen. Ist die Baumpflanzgrube zu Dreiviertel ihrer Tiefe gefüllt, so stellt man nun den Stand des Wurzelhalses durch Messen fest. Zu diesem Behufe legt man eine Latte, die etwas länger sein muß, als das Loch weit ist, also etwa 2 Meter lang, nördlich des Baumpfahles quer über die Grube, so daß nun erstere die Höhe der Erde und zugleich die Stellung des Wurzelhalses — nach dem gehörigen Zusammenziehen des Bodens — anzeigt. Mit Hilfe eines Maßstabes stellen wir jetzt die vorläufige Stellung des Wurzelhalses fest, indem wir so viele Zentimeter über der Latte (15—25), als voraussichtlich die Erde sich senken wird, mit einem Bleistift auf der Seite, auf die der Baum zu stehen kommen soll, ein Zeichen machen. Das ist im allgemeinen die Nordwestseite, um den Baumpfahl als ein Schutzmittel gegen Frostplanken, Krebs etc. zu benützen. Ein Mann hält nun den Baum, dessen Wurzeln durch scharfen Schnitt in vorchriftsmäßiger Weise vorbereitet worden sind, in der bestimmten Höhe am Pfahle fest, während ein anderer gut verwitterte feinere Erde zwischen die Wurzeln schaufelt. Letztere werden sorgfältig ausbreitet und mit den ausgeprägten Fugen in den Boden eingebettet.

Klebgürtel sollten Mitte Oktober überall, wo es in den letzten Jahren nicht oder nicht pünktlich geschehen ist, um die Obstbäume gelegt werden. Man schneidet handbreite Streifen aus zähem Badpapier, bestreicht dieselben mit dickflüssigem Tischerleim (damit der später aufzutragende Brumtalseim nicht vom Papier aufgezogen wird!), befestigt sie, nachdem sie trocken geworden, mit Draht oder einer Schnur in etwa 1½ Meter Höhe so um den Stamm und etwa stehengebliebene Stützen, daß sie fest anliegen. An Stämmen, die nicht rund sind, muß man also alle Stellen, an welchen das Insekt unter dem Gürtel durchschlüpfen könnte, mit Werg, Heu usw. ausfüllen. Nun trägt man den flüssigen Leim, den man vorher einige Zeit in heißes Wasser stellt, mit einem Pinsel auf und erneuert ihn je nach Bedürfnis nach 14 Tagen bis 3 Wochen nochmals. Der Erfolg ist ein vollständiger. Würden die Klebgürtel nur einmal ganz allgemein und pünktlich angelegt, genügend lang flebrig erhalten und bei früher Einwinterung im folgenden Frühjahr nochmals mit Leim bestrichen, so hätten wir auf viele Jahre vor dem kleinen Frostnachtspanner Ruhe; denn die Weibchen dieses Schmetterlings, die im Oktober aus

der Erde kommen und; weil flügellos, an den Stämmen hinaufwandern müssen, kommen auf den Klebgürteln sicher um. Diejenigen Obstbaumbesitzer, welche dieses Vertilgungsmittel während der letzten Jahre pünktlich angewendet haben, können jetzt davon absehen, wenn sie nicht einen jähligen Nachbar haben, der durch seine Nachlässigkeit für die Erhaltung des Schädlings gesorgt hat.

Anzucht und Behandlung der Blattbegonien. Können wir in den Besitz auch nur eines älteren Blattes der silbrig gefleckten und gerandeten Blattbegonien kommen, deren es, infolge vieljähriger Züchtung und Kreuzung, sehr viele Arten gibt, von denen aber Begonia Rex und Beg. Diskolor die bekanntesten sind, so haben wir Gelegenheit, eine große Anzahl Pflänzchen dieser dekorativen Zimmerpflanze zu ziehen. Allerdings wollen die Stecklinge im Stecklingskasten oder mindestens im Topf mit Flußsand unter ständiger Glasbedeckung im wohltemperierten Raum herangezogen sein. Im übrigen ist die Behandlung sehr einfach. Von dem betr. Blatt, das natürlich ganz frisch abgeschnitten sein muß, wird der Stiel und der meist bräunliche Rand entfernt und auf der Rückseite desselben alle Adern an den Stellen, wo sie zusammenreffen, mit einem spitzen Messer durchgeschnitten. Nunmehr kommt das Blatt in den Schwitzkasten, indem man dafür sorgt, daß die Unterseite auf dem Sande, der vorher angefeuchtet wurde, fest aufliegt, eventuell das Blatt mit kleinen Hölzchen anwinkelt oder an sich hebenden Stellen mit Sand oder kleinen Steinchen belastet. Nach 1½—2 Wochen wird man, bei genügendem Sprengen mit lauem Wasser und Entfernen der faulenden Blatteile, schon die kleinen Pflänzchen herboriprießen sehen, die zuerst in ganz kleine Töpfchen kommen, aber sobald sie 3 oder 4 Blätter getrieben haben in große verpflanzt werden können und am besten in guter humoser Lauberde gedeihen. Die Töpfe kommen aufs Fensterbrett des geschlossenen und gegen Sonne leicht zu schließenden Fensters und verlangen eine gewisse, doch nie übertriebene Feuchtigkeit. Licht und Wärme sind den Blattbegonien zwar sehr angenehm, aber grelle Sonne und im Winter stark geheizte Stubenluft vertragen sie nicht gut. Für hellen Standort und vorsichtige Bewässerung, einen Dünguß von Wasser und Blut mit Kuhdung gemischt, zeigen die Blattbegonien sich immer dankbar und bilden dann einen prächtigen Schmuck fürs Zimmer, wo sie aber immer einzeln auf freistehenden Ständern ihren Platz finden sollten.



Blattbegonien.

Einwinterung unserer Blumengewächse. Im ersten Drittel des Monats müssen sämtliche Topfgewächse, welche im Laufe des Sommers im Garten oder auf dem Blumenbrett vor dem Fenster gepflegt wurden, wieder in die Zimmer gebracht. Bessere, d. h. wärmebedürftige Blattpflanzen kommen auf den Blumentisch des Wohnzimmers, weniger wärmebedürftige Zimmerpflanzen, wie Kamelien, Azaleen, Myrten, ferner Alpenveilchen, Primeln, härtere Kakteen u. a. gehören in Nebenzimmer, deren Temperatur einerseits im Winter nur 4 bis 6 Grad Reaumur betragen darf und die andererseits bei mildem Wetter reichlich gelüftet werden können. Vorbeerbäume, Oleander, Granaten, Ebonismus, Fuchsen, Topfrosen, Sortenfien und andere harte immergrüne und laubabwerfende Pflanzen werden am besten in einem nicht dumpfen und möglichst frostsicheren Keller durchwintert.

Wiehucht.

Gegen das Krippensehen der Pferde: den Krippenrand und alle Gegenstände, auf welche das Tier mit den Schneidezähnen aufsetzen könnte, mit Aloetinktur bestreichen, einer abscheulich bitteren Flüssigkeit, welche mit dem beim Krippenbeißen reichlich abgesonderten Speichel verschluckt, einen ekelregenden

Gefchmack hervorruft. Dieß hat zur Folge, daß das Tier die Untugend verlernt.

Zur Kälberzucht. Eine Verfehrtheit, welche in vielen Gegenden bei der Aufzucht der Kälber immer noch vorkommt, besteht darin, die erste Milch, welche sich in dem Euter der Kuh, die soeben geboren, angelammelt hat, wegzuschütten. Die erste Milch, welche sich durch eine gelbliche Farbe auszeichnet, enthält denjenigen Stoff, welchen die Natur dazu bestimmt hat, das Lösungsmittel für die im Magen des neu geborenen Kalbes befindlichen Verhärtungen, den sog. Darmkot, zu sein. Man hat immer beobachtet, daß diejenigen Kälber, denen man die erste Milch nicht gegeben, längere Zeit hindurch ein rauhes, struppiges Haar und ein mattes, glanzloses Auge behalten, während diejenigen, welche durch den Genuß der ersten Milch von ihrem Darmkot befreit werden, sich bald hären und dann ganz gut entwickeln.

Nahe Behandlung kann die Ursache des Verfallsens abgeben. Wie oft sieht man, daß das Vieh in unvernünftiger, empörender Weise behandelt wird! Der Melker schlägt das arme Tier, wenn es beim Melken nicht ruhig steht, weil es gar zu sehr von Fliegen belästigt wird und sich nicht anders zu helfen weiß, unbarmherzig mit dem Milchschemel; oder er stößt das Tier in grober Weise mit den derben Holzschuben in die Seite, wenn es auf den Ruf beim Stallreinigen nicht schnell genug beiseite tritt, und der Kuhhirte jagt oft unvernünftig hinter den Kühen her, wenn sie wegen seiner Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit einem Kornfelde zu nahe gekommen oder gar schon in dasselbe hineingeraten sind. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß wir hier Veranlassungen genug haben, die imstande sind, ein Verwerfen herbeizuführen; aber der Landwirt darf sie hier nicht ausschließlich suchen wollen, denn auch ihn trifft, wie schon gesagt, manchmal die Schuld.

Die Schweinezucht könnte viel einträglicher sein, wenn nicht so zahlreiche und grobe Fehler bei derselben gemacht würden. Die schönsten Ferkel verkauft man, anstatt sie aufzuziehen und zur Nachzucht zu verwenden, und die schlechten behält man. Dadurch erlöst man zwar für den Augenblick mehr Geld, verliert aber weit mehr durch die schlechte Nachzucht. Auch denkt man nicht daran, die Nachzucht von den fruchtbarsten Müttern zu nehmen, oder man nimmt die Nachzucht erst, wenn die Fruchtbarkeit der Mutter bereits abgenommen hat. Dadurch werden auch die Ferkel später weniger fruchtbar. Die Ebern werden entweder ohne alle Rücksicht auf gute Springfähigkeit ausgewählt oder, wenn man solche kauft, werden die billigsten gekauft. Von schlechten Ebern kann keine gute Nachkommenchaft erzeugt werden.

Fischwirtschaft.

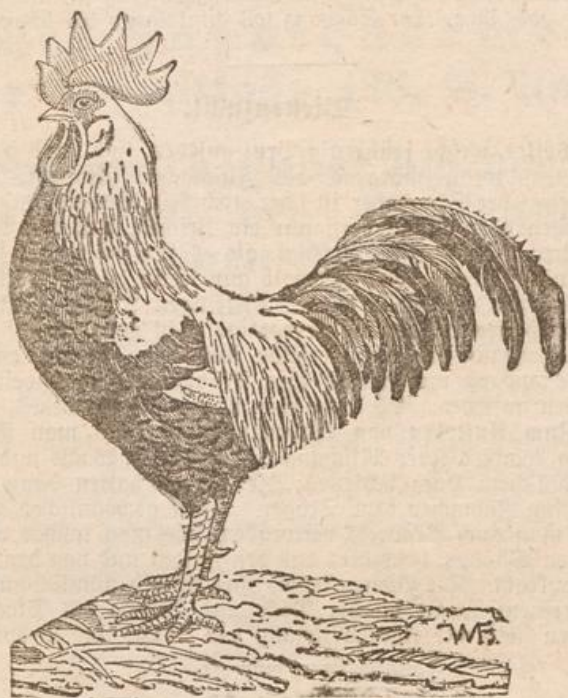
Gewerbliche Produkte und Abfälle zur Fütterung des Milchviehs. Rübenjähnel, mäßig gefüttert, geben normale Butter; wenn leicht säuerlich, müssen sie mit Vorsicht angewandt werden; bei Frost wirken sie auf Verkalben. Kartoffel- und Roggenschlempe muß mit Vorsicht in nicht zu großen Mengen gereicht werden, wirkt sonst ungünstig auf die Verdauung. Biertreber, Malz- und Maiskeime sind günstig für das Aroma. Futterkleien wirken günstig, geben normale Butter. Rapskuchen ist bis 1 Kilo pro Haupt ein gutes Futtermittel, darüber hinaus geben sie leichte, bittere Butter. Leinfuchen gibt normale, aber harte Butter; sie müssen wie Rapskuchen trocken gereicht werden. Erdnußfuchen gibt gute Butter, ist ein gutes Futtermittel, doch unzutraglich für Kindermilch. Palmfuchen gibt normale, aber harte Butter. Kofosnußfuchen gibt normale Butter. Baumwollfamenfuchen gibt normale Butter, darf aber nicht über 1 Kilo pro Haupt gereicht werden. Fleischmehl ist, in geringen Mengen gefüttert, ohne Einfluß auf die Butter.

Geflügelzucht.

Pips. Durch das Ablösen der Hornhaut von der Zunge erleidet das Tier nur unnütze Qualen, denn jedes Stuhn, auch das gesunde, hat die Hornhaut unterhalb der Zunge; die weiße Struße auf der Zunge hingegen löst sich von selbst, sobald das Tier gesund wird. Sobald man den Pips wahrnimmt, bringe man den Patienten allmählich in die Wärme, gebe ihm lauwarmes Trinkwasser, mische in dasselbe etwas Tannin, eben so ist lauwarmes Weichfutter mit etwas Pfeffer und Brot, welches in Wein eingeweicht wurde, zu verabreichen. Die Augen und Nasenlöcher sind mit lauwarmem Wasser auszuwaschen und

nach dem Abtrocknen mit Vaselin einzupinseln. Auch läßt man schwache Teerdämpfe einatmen, die dadurch erzielt werden, daß man einige Tropfen Teer auf heißem Blech oder Ziegeln verdampfen läßt. Wie überhaupt, so läßt sich auch diese Krankheit leichter verhüten als kurieren.

Silberhalsige Italiener. (S. Abb.) Als Legehühner haben sich die Italiener unstreitig großen Ruhm erworben, und auch heute noch werden sie landläufig als die besten Legehühner bezeichnet. Die Italiener sind lebhaftere Tiere, am besten gedeihen



Italiener Hahn (Silberhalsig).

sie bei freiem Auslauf, die Zucht in der Voliere ist nichts für
 die flüchtigen Tiere. Zu einer erfolgreichen Zucht soll man in
 zwei getrennten Stämmen, dem Hahnen- und Hennenzucht-
 stamm, züchten. Zu wirtschaftlicher Hinsicht stehen die silber-
 halsigen den andersfarbigen Italienern keineswegs nach. Wenn
 sie auch nicht im Winter bei strenger Kälte legen, so kann man



Italiener Henne (silberhalsig).

der Italiener. Die Schenkel und Läufe sind lang, mit vier gespreizten Zehen. Die Gestalt ist schlank, elegant, kräftig, mit breit hervortretender Brust, die Haltung stolz. Der Kopf ist breit und verhältnismäßig groß, denn er trägt einen sehr großen, starken Kamm, der fünfzigig sein soll. Bartlappen lang und dünn. Der Schnabel ist kräftig, ziemlich lang und leicht gebogen. Die Ohrscheiben sind länglichrund, weiß bis cremefarbig. Italiener haben langen Rücken, der nach den Seiten abgerundet ist und nach hinten abfällt. Beim Hahn ist der Schwanz voll mit langen, breiten Sichelsedern, er darf nicht rechtwinklich zum Körper stehen, sondern soll einen stumpfen Winkel bilden (Fasanenschwanz). Kopf, Halsbehang, Rücken

und Sattelbehang sind silbergrau. Der Halsbehang weist mehr oder weniger deutlichen Schaftstrich auf, die Schulterdecken und Schwingen sind weiß. Das Querband auf dem Flügel ist dunkelblau. Brust, Unterteil und Schenkel sind schwarz mit grünglänzendem Glanze. Die Henne hat silberweißen Halsbehang mit schwarzem Schaftstrich, die Brust ist lachsfarbig, der Rücken dunkelgrau. Der Federschaft dagegen soll hell sein und jede Feder soll einen hellgrauen bis strohgelben Rand aufweisen, wodurch die bekannte Flitterzeichnung entsteht. Je ausdrucksvoller die Hals- und Rückenzeichnung ist, um so wertvoller das Tier. Der Schwanz soll dunkelgrau bis schwarz sein.

Boas.

Bienenzucht.

Völker, welche frühzeitig Brut ansetzen, sind leicht daran zu erkennen, wenn morgens die Fluglöcher schwitzen. Dieses Schwitzen der Fluglöcher ist aber noch kein Beweis, daß Dürstnot vorhanden ist, sondern nur ein Zeichen, daß das Volk für die Brut mehr Wärme erzeugt, als es für sich in der Winterruhe nötig hatte. Es ist deshalb gut, wenn solchen Völkern die Tränflasche eingestellt wird. Diejenigen Imker, welche über die Beschaffenheit des Winterbarrats nicht ganz sicher sind und befürchten müssen, daß derselbe kandierten Honig enthalten könnte, mögen nur getrost ihre Tränflasche schon beim Einwintern aufsetzen. Es kann eher nützen als schaden.

Zum Ankleben von Wabenanfängen kann man sich statt reinen Wachses einer Mischung von 2 Teilen Wachs und 1 Teil gewöhnlichem Harz bedienen; die Waben haften dann um so fester am Rähmchen bzw. Träger. Statt gewöhnlichen Wachses kann man auch Propolis verwenden, wie man solches von den inneren Wänden, besonders aus den Falzen und von den Rähmchen abkratzt. Die Bienen bauen ihre Waben nämlich auch nicht mit reinem Wachs an die Decke und Wände des Stockes an, sondern stets mit einer Mischung von Wachs und Propolis.

Fischzucht.

Karpfenmästung. Schon seit langer Zeit mästet man Karpfen durch direkte Fütterung und sowohl animalische als tierische Substanzen eignen sich hierfür. Man soll aber nur billige Futterstoffe gebrauchen und solche, die auch die Nährstoffe enthalten, die den Karpfen am raschesten mästen. Solche Stoffe, die mit Erfolg als Futter verwendet wurden, sind: Dünger von Rindvieh, Schafen, Schweinen, Mehl, Kleie, Malzkeime, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Turnips, Abfälle von Destillieren und Zuckerraffinerien, Molkenwasser aus Mischereien, Blut etc. Man wirft diesen Futterstoff entweder direkt in der Nähe der Ufer in den Teich oder knetet sie mit Lehm zusammen und macht flache Kuchen, die man entweder in einem Ofen oder in der Sonne trocknen und so lange Zeit aufheben kann. Hat man Schnecken, Würmer, Käfer in großen Mengen, so mischt man diese unter die Kuchen. Das Hineinwerfen ganzer toter Tiere in den Teich, wie es so häufig geschieht, ist nicht zu empfehlen, denn einestheils wird dadurch das Wasser verunreinigt und dann können die Fische aus so großem Stille nicht viel abbeißen. Fische können nur solche Stoffe fressen, die sie auf einmal ins Maul nehmen und schlucken können. Am besten wäre es, Fleisch fein zu hacken, mit Mehl zu mischen und dann in den Teich zu werfen.

Haushirtschaft.

Farbenauffrischung bei abgetragenen Kleidern. Schwarze Kleider und Wollstoffe, die nach längerem Tragen grau und unansehnlich geworden sind, wäscht man in einem Tabakabsud, den man aus einem Tassenkopf voll verbrauchter Zigarrenstummel in einem Liter Wasser auskocht und nach Bedarf mit lauem Wasser verdünnt. Man kann auch ganz billigen Rauchtabak nehmen. Nach dieser Wäsche wird in reinem Wasser nachgespült und das Kleidungsstück auf der linken Seite ausgeplättet, wenn es halbtrocken ist. Die Stoffe werden wie neu und tiefschwarz.

Metallene Teekannen zu reinigen. Teekannen aus Metall sehen innen häufig dunkelbraun aus. Um diese Verfärbung zu heben, löst man ein Stück Soda in kochendem Wasser und läßt die Kanne mehrere Stunden in der Teekanne stehen. Nachher wird dieselbe tüchtig geschauert und mit kaltem Wasser nachgespült. Schon ein einmaliger Versuch wird erfolgreich sein. Sollte das Innere sich noch nicht leuchtend blank präsentieren, so muß das Verfahren wiederholt werden.

Weiße Pfefferkuchen. ½ Kilo Mehl, ½ Kilo Zucker, 4 ganze Eier, 60 Gramm süße Mandeln, 10 Gramm gestoßener Zimt, 65 Gramm Zitronat, 10 Gramm Nelken, von einer Zitronen die Schale. Mandeln und Zitronat werden fein gehackt, die Gewürze fein gestoßen, Eier und Zucker eine Stunde gerührt, die anderen Zutaten nach und nach hinzugegeben, der Teig etwa in der Dicke eines Fünfmartstückes ausgerollt, beliebige Formen ausgestochen, mit Mandeln und Zitronat verziert und auf gut abgeriebenem Blech bei mäßiger Hitze ca. 10 Minuten gebacken.

Über die Aufbewahrung von Äpfeln und Birnen hat Kon.-Kommissionsrat Sterneberg-Lippstadt recht bemerkenswerte Versuche angestellt, über deren Ergebnisse die Geisenheimer „Mitt. über Obst- und Gartenbau“ berichten. Hiernach hat sich das Einpacken der Früchte in Torfmull (Torfstreu) ganz besonders bewährt, und zwar ergab sich, daß es ganz gleichgültig war, ob die Früchte vor dem Einlegen in Torfmull erst einzeln in Seidenpapier gewickelt oder uneingewickelt unmittelbar in Torfmull eingepackt wurden. Letztere Früchte hatten nach der Einlegung keinen Beigeischnack vom Torfmull angenommen und besaßen herrliches Aroma. Alle in Torfmull aufbewahrten Früchte zeigten bei gutem Frischbleiben eine mehrmonatliche längere Haltbarkeit als die gleichzeitig im gleichen Aufbewahrungsraum sehr sorgfältig auf Sorten und Gestellen lagernden. Zum Verpacken in die Torfstreu diente bei dem Versuche ein großes Faß, in welches zunächst eine 5 Zentimeter hohe Torfmullschicht und darauf, mit Torfstreu durchschichtet, die Früchte kamen. Zur Verpackung von 50 Kilo Obst sind etwa 5 Kilo trockene Torfstreu erforderlich.

Gesundheitspflege.

Zum Ausstopfen der Zähne nehme man nie Gegenstände aus Metall, ein hölzerner Zahnstock oder eine zugespitzte Federpose sind anzupfehlen. Nüsse knade man mit dem Nussknacker und nicht mit den Zähnen auf! Nach dem Genuß heißer Speisen trinke man nicht gleich kalt, ebenso umgekehrt. Nach sauren Speisen werden oft die Zähne stumpf, man putzt sie alsdann mit geschlemmter Kreide; bei lockerem Zahnfleisch tut Myrrhentinktur gute Dienste. Ein gutes Zahnpulver besteht aus einer Mischung von 2 Teilen Magnesia, 1 Teil Vindenzohle, 1 Teil Weidenwurzelpulver.

Aufgesprungene Hände zu heilen. Je näher wir dem Winter kommen, desto häufiger wechselt Wärme und Kälte, und letztere wirkt besonders auf die Haut nachteilig ein. Geht man mit nassen Händen ins Freie, so zeigen sich bald Risse und manchmal sogar tiefe Spalten. Man wendet gegen die Frierisse viele Heilmittel an, aber die meisten haben nur einen geringen Erfolg. Sehr gut hat sich in dieser Hinsicht der Zitronensaft bewährt. Man reibt die wunden Hände damit ein und läßt sie trocknen. Die Prozedur ist zwar empfindlich, aber man kann die Schmerzen ruhig in den Kauf nehmen, da man bald nachher eine Besserung wahrnehmen wird.

Praktischer Ratgeber.

Richtige Schätzung des Schlachtviehs fordert ein geübtes, scharfes Auge und eine lange Praxis. Vor allem ist die Einrichtung des Stalles zu beachten. Ist der Stall niedrig, so erscheint das darin stehende Vieh viel größer, als es in Wirklichkeit ist, da wir Größen ja immer nach den Gegenständen der Umgebung schätzen. Umgekehrt erscheint in einem hohen Stalle das Vieh niedriger. Man tut am besten, wenn man das Tier in den Hof führen läßt. Jedenfalls bedenke man beim Abschätzen die beiden Täuschungen, die unterlaufen können. Steht das Vieh höher als der Gang ist, auf dem man eintritt, so erscheint das Vieh größer; die Umkehrung läßt sich leicht denken.

Silber auf Messing. Um eine schöne Silberfarbe auf Messing zu erzeugen, werden in einem gut glasierten Gefaße 46 Gr. Weinstein und 4 Gr. Brechweinstein in 1 Liter heißem Wasser gelöst, welcher Lösung weitere 50 Gr. Salzsäure, 125 Gr. granuliertes oder, noch besser, gepulvertes Antimon zugegeben werden. Man erhitzt das Ganze zum Kochen und taucht die zu überziehenden Gegenstände ein. Nach höchstens halbstündigem Kochen sind dieselben mit einem schönen, glänzenden und dauerhaften Überzuge versehen.

Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart
Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart